GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

145. Seidel, Heinrich. 1911. "Kleinere Besitzungen im Stillen Ozean." [Smaller possessions in the Pacific Ocean]. In: Hutter, Hauptmann a. d., Büttner, R., Dove, Kurt, Seidel, A., Beck, C. von, Seidel, H., Reinecke, Dr. and Deimling, Kapitänleutnant (eds), *Das überseeische Deutschland*. Second ed. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Pp. 249–253.

Summary chapter on the German possessions in the Pacific, published after 1901. A general overview is given, summarising the history of discovery for European eyes, the geography, the commencement of the mission in the German Marianas, and an overview of production and demography.

Photos: Sokehs (Pohnpei), Nan Douwas, Nan Madol (Pohnpei), Stone money (Yap), Administration building Garapan (Saipan); Lagoonal view, (Jaluit); Traditional house and sitting dance scene (Marshalls); Iroojs Kabua and family (Marshalls).

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Das
Überseeische Deutschland.

Die deutschen Kolonien in Wort und Bild

Zweite Auflage.

Nach dem neuesten Stand der Kenntnis bearbeitet von Hauptmann a. D. Hutter, Professor Dr. Karl Dove, Heinrich Seidel, Dr. Franz Reinecke, Wirkl. Admiralitätsrat Dr. Schrameier, Dr. E. Obst, Professor Dr. R. Büttner, Direktor C. von Beck.

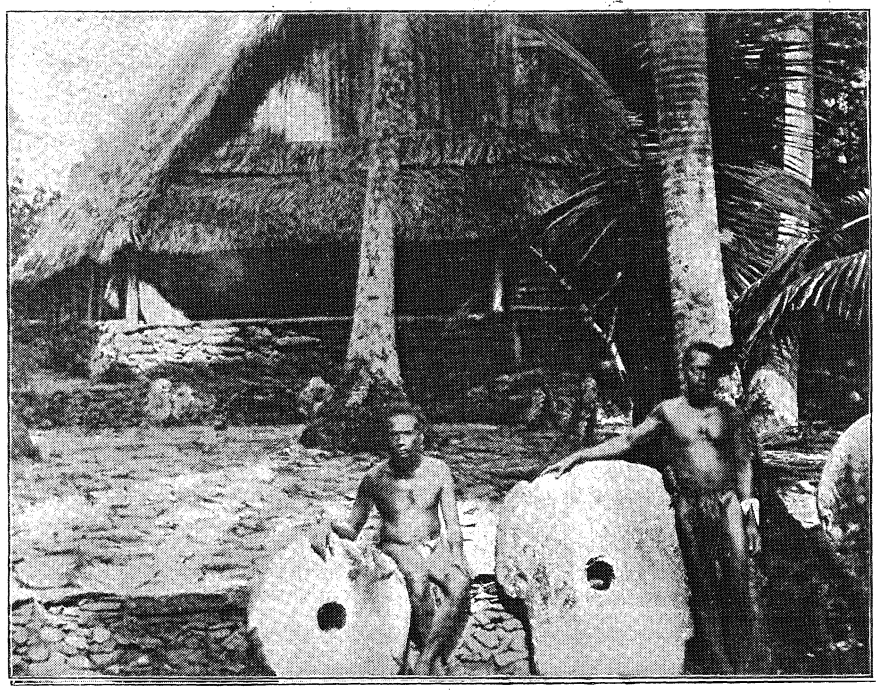
I. Band.

Mit 4 mehrfarbigen und 2 einfarbigen Karten, 10 ganzseitigen Tafeln und 121 Textabbildungen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig.
1911.

2. Die Marianen.

Zuerst von allen Archipelen Ozeaniens wurden die Marianen entdeckt, die bereits 1521 Ferdinand Magellan auf seiner Weltreise berührte und sie nach der landesüblichen Segelform „las Islas de las Velas latinas", die Inseln der lateinischen Segel, benannte. Weit populärer wurde indes der Name Ladronen oder Diebesinseln, den ihnen das Schiffsvolk gab,



Steingeld und Versammlungshaus (Febai) auf Yap.

das über die Frechheit erstaunt war, mit der die olivenfarbigen, nackten Eingeborenen jedes ihnen erreichbare Gerät zu stehlen suchten. Bis zu der förmlichen Besitzergreifung vergingen aber noch vierundvierzig Jahre, und erst 1668, also hunderttunddrei Jahre später, ließ sich ein Bekehrer, der eifrige Jesuit Diego de Sanvitores, mit mehreren Gefährten auf Guam nieder. Damals erhielten auch die Inseln zu Ehren der Witwe Philipps V., der Königin Maria Ana d'Austria, ihren noch jetzt geltenden Namen.

Die Jesuitenmissionare besuchten allmählich sämtliche Glieder der Gruppe und fanden allerwärts eine zahlreiche, kräftige Bevölkerung vor, die an hunderttausend Köpfe betragen haben soll. Trotz der Nachsicht, die Sanvitores in manchen Stücken walten ließ, erregte die christliche Lehre bald den heftigsten Anstoß, namentlich bei den höheren Ständen. Pater Diego wurde im April 1672 ermordet; auch einige spanische Soldaten fielen der Volkswut zum Opfer. Damit begann jener blutige Krieg zwischen den neuen Herren und den eingesessenen Chamorros, der mit der nahezu vollständigen Vernichtung der letzteren endete. Nur auf Rota wußten ihrer viele in den geräumigen Höhlen eine Zuflucht zu finden. Ihre Nachkommen leben noch jetzt auf der Insel und sind nach Gestalt und Sprache als ziemlich unverfälschte Reste der alten Bewohner anzusehen. Der Niedergang des Volkes dauerte auch nach der endlichen Unterwerfung fort. Die deutschen Jesuiten, wie Johann Kropfi, Adam Keller, Jakob Heipel, Franz Urfahrer, Wolfgang Stainbeck u. a., die bis zur Aufhebung des Ordens im Archipel wirkten, wußten von einer stetigen Abnahme der

Eingeborenen zu berichten. Im Jahre 1724 waren noch viertausend und 1741 gar nur eintausendachthundert „Pfarrkinder" übrig, eine Zahl, die sich bis zur letzten Jahrhundertwende durch freiwillige und gezwungene Zuwanderung auf etwa zehntausend vermehrt hat.

Für die Erforschung der Marianen haben Morales und Le Gobien, Anson 1742, Byron 1765, Wallis 1767 und Crozet 1772 das Wichtigste geleistet. Im vorigen Säkulum ist weniger geschehen, die Berichte des Weltumseglers de Freycinet und der Spanier Guerra, Sanchez und Ibañez und des Franzosen A. Marche ausgenommen. Unter der deutschen Herrschaft haben Professor Dr. Volkens und Bezirksamtmann Fritz sehr eingehende Nachrichten geliefert und vortreffliche Sammlungen, besonders ethnographische, herbeigeschafft. Fritz hat ferner die Insel Saipan trianguliert; er hat auch die heutige Chamorrosprache erforscht und eine Grammatik und ein Wörterbuch derselben geschrieben. Endlich sind noch die deutschen Studienexpeditionen der letzten Jahre im Archipel tätig gewesen, wenn auch nur vorübergehend.

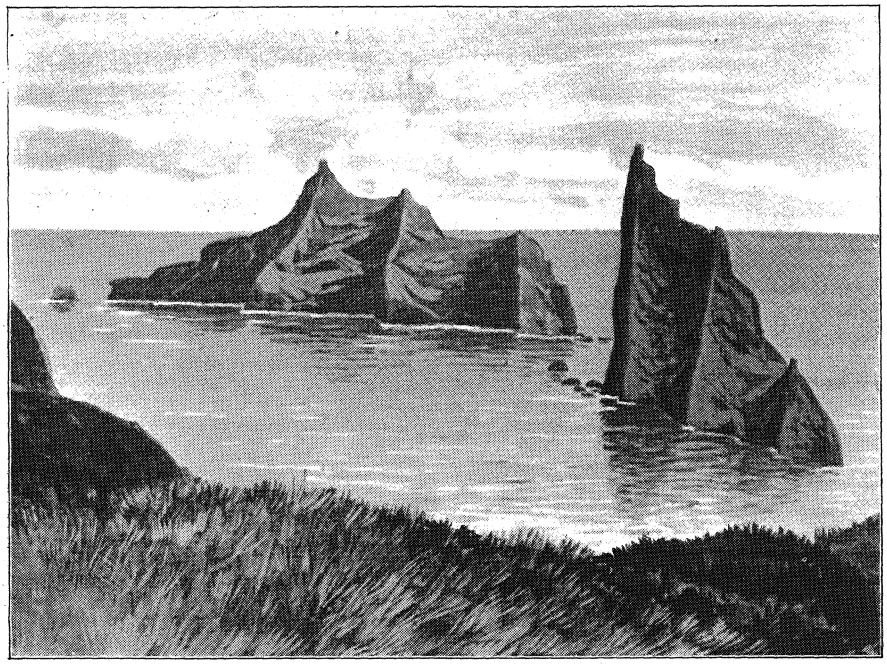
Die Marianen liegen in Gestalt eines nach Westen offenen, leicht gekrümmten Bogens zwischen dem 12. und 21. Grade nördlicher Breite und zwischen dem 145. und 146. Längengrade östlich von Greenwich. Man pflegt eine nördliche, vorwiegend aus kleineren, und eine südliche, vorwiegend aus größeren Inseln bestehende Reihe zu unterscheiden. Die letzteren, fünf an der Zahl, haben eine schwachgewellte Oberfläche, die nur gelegentlich zu mäßigen Bergen anschwillt. Der Boden besteht aus Madreporenkalk, der den vulkanischen Kräften seine Hebung verdankt. Das Gestade wird überall von Korallenriffen umsäumt. Die nördliche Reihe ist ganz vulkanisch, an 300 bis fast 1000 m hoch und mit Laven, Aschen, Schlacken und Kratern bedeckt. Auf mehreren Inseln befinden sich tätige Feuerspeier, z. B. auf Urakas oder Farallon de Pajaros, Asumpcion oder richtiger Assongsong und Págan. Daher sind Erdbeben und heiße Quellen recht häufig. Über das Gestein breitet sich als Verwitterungsprodukt eine rote, tonartige Erde, die sich namentlich in den Tälern reichlicher angesammelt hat und einen ziemlich fruchtbaren Ackerboden liefert.

An Flächenraum messen die Marianen 1140 qkm, wovon 200 qkm auf die nördliche und 940 qkm auf die südliche Reihe entfallen. Die größte Insel, das an Amerika übergegangene Guam, hat allein 514 qkm; sonach bleiben für den deutschen Besitz nur 626 qkm mit rund 4260 Bewohnern, davon 2240 Chamorros und 1940 Karolinier. Auf Guam folgt dem Umfange nach Saipan mit 185 qkm, Tinian mit 130 qkm und Rota mit 114 qkm. Die übrigen nehmen erheblich weniger Raum ein; manche sind nur felsige Klippen oder isolierte Vulkankegel, an deren schroffen Flanken kaum eine dünne Pflanzendecke zu wurzeln vermag. Viele, die zu Magellans Zeit bewohnt waren, stehen jetzt menschenleer da, und es wird Aufgabe der deutschen Verwaltung sein, diese allmählich wieder zu bevölkern.

Das Klima ist tropisch mit einer von Mai bis Oktober anhaltenden Regenzeit und einer auf unsere Wintermonate ausgedehnten Trocknis, die zuweilen in eine bedenkliche Dürre ausartet, der Regel nach aber nicht frei von Niederschlägen ist. Nach den bisherigen Messungen fallen in Gärapan durchschnittlich etwas über 2100 mm Regen im Jahre. Trotzdem lassen die Wasserverhältnisse zu wünschen übrig. Die Inseln haben nur zehn kümmerliche Bäche, auf Rota vier, auf Saipan sechs, die in der Trockenzeit meistens versiegen. Bei dem Mangel an Quellen ist es auch um die Trinkwasserversorgung schlecht bestellt, und damit hängt wieder der Gesundheitszustand innig zusammen. Um diesen zu heben, werden Brunnen gegraben, und man geht sogar mit dem Plan um, manche Orte zu verlegen, um die Bevölkerung in günstigere Wohnbezirke zu bringen. Gegen die Blattern ist die Schutzimpfung eingeführt; die Lepra- und Syphilisleidenden werden isoliert. Malaria scheint fast ganz zu fehlen; im übrigen nehmen Hautaffektionen, Asthma, Diarrhöen, Augenübel und Spulwürmer unter den Krankheiten die erste Stelle ein. Das Befinden der deutschen Beamten, wie überhaupt der Weißen, ist im ganzen zufriedenstellend. Die längste Zeit des Jahres, fast acht Monate, herrscht der Passat mit heiterem, trockenem Wetter und frischen östlichen Winden. Während der Regenperiode weht es aus Nordwest bis Südwest; nicht selten pflegen auch schwere Wirbelstürme über die Inseln dahinzubrausen, vor deren Wüten die Rotaner in großen Höhlen Schutz suchen. Berüchtigt durch ihre Taifune waren namentlich die Jahre 1905 und 1907.

Nachdem die Marianen an Deutschland verkauft waren, erfolgte am 17. November 1899 ihre feierliche Besitzergreifung für das Reich. Die neuen Regierungsvertreter, obwohl klein an Zahl, bemühten sich mit größtem Eifer, das ihnen anvertraute Gebiet und seine Bevölkerung eingehend zu studieren. Als geschulte, praktische Beamte erkannten sie sehr bald die Schäden, an denen die Inseln krankten, und schon ihre ersten Berichte enthielten schätzenswerte Aufklärungen über die wirtschaftliche Lage des Archipels und die Mittel, den vorhandenen Mißständen abzuhelfen.

Der Verwaltungssitz ist in Saipan. Die Insel hatte ursprünglich nur zwei größere Siedlungen, nämlich Tanápag und Gárapan. Jetzt



Hafen von Maug in den nördlichen Marianen (ein alter Kraterrest).

hat sich deren Zahl durch die starke Zunahme der Karolinier etwas vermehrt. An der Laulaubucht im Südosten ist zudem eine Strafkolonie angelegt worden, die nicht nur Übeltäter aus Mikronesien, sondern zeitweilig auch aus Samoa beherbergt. In Gárapan treffen wir die Regierungstation mit der Postagentur und eine katholische Mission, die gleich den übrigen seit 1848 von spanischen Augustinerrekollekten, seit 1907 von den deutschen Kapuzinern versehen wird. Das zweistöckige Amtsgebäude erhebt sich auf einer mäßigen Anhöhe und ist dadurch den Schiffen schon weit hinaus sichtbar. Im Dorfe stehen die kleinen, ganz aus Holzwerk, Blättern und Mattenwänden errichteten Chamorrohäuschen. Der Fußboden befindet sich 1 m über der Erde und trägt außer der Feuer- und Schlafstelle keine weiteren Abteilungen. Etliche Kochtöpfe, ein flacher Kessel zum Einkochen von Salz aus dem Seewasser, ein Mahlstein, eine Urne zum Auffangen des Regens,

sowie einige Fischnetze und Reusen und nicht selten eine Nähmaschine machen das gesamte Inventar aus. Die wohlhabenden Chamorros bauen neuerdings ihre Häuser im europäischen Stil und geben ihnen gern eine entsprechende Ausstattung.

Die Marianen haben seit dem Frühjahr 1903 Anschluß an die Route des Jaluitdampfers. Der Hafen von Tanápag wird durch ein Riff und eine vorgelagerte kleine Insel gebildet. Er ist geräumig und gegen die vorherrschenden Ostwinde völlig geschützt. An einer mit Booten zugänglichen Stelle mündet ein Bach, der für die Wasserversorgung der Schiffe durchweg ausreicht. Das Fleisch liefert die „Deutsche Tinian-Gesellschaft", der die reichen Vieh- und Geflügelbestände dieser Insel verpachtet sind.

Saipan ist etwas über 22 km lang, im Mittelstück 11, in den Seitenteilen aber nur $2\frac{1}{2}$ bis 4 km breit. Der aus Korallenkalk gebildete Boden steigt bereits am Nordrande ziemlich rasch an und trägt hier, etwa 2 km hinter Tanápag, einen als Atchugau bezeichneten alten Vulkan oder Vulkanrest. Die höchsten Erhebungen liegen in dem breiten Mittelstück, doch näher zur Westküste, wo der erloschene Vulkan Tapochao bis 466 m ansteigt. Sein nächster Rival, der Tipo Pale, erreicht nur noch 327 m. Dann flacht sich das Bergland allmählich ab und geht im Westen, Südwesten und Süden in die Küstenebene und den sandigen Ufersaum über. Wirkliche Steilufer zeigen sich lediglich am Ost- und Südostgestade, dessen horizontal geschichtete Kalkfelsen scharf abgeschnitten ins Meer tauchen. Die Ackerkrume ist zumeist fruchtbar. Im Süden herrschen Viehtriften vor, in der Bergzone und im Norden der Buschwald. Die Kokospalme kommt auf dem flacheren Gelände überall gut fort und liefert in der Kopra den wichtigsten Ausfuhrartikel, weshalb ihr Anbau auf jede Weise gefördert wird.

Die nächste Insel ist Tinian, von Saipan durch einen gefährlichen, nur 6 km breiten Sund getrennt und nach den bisherigen Quellen ganz aus einer gen Westen geneigten Kalkscholle gebildet, die im Südzipfel zwischen Kap Marpo und Kap Carolinas Bergcharakter annimmt. Gelegentlich tritt der harte Korallenfels frei zutage; sonst hat die 18,5 km lange und 7,5 km breite Insel einen roten, tiefgründigen Tonboden, der meist mit Gestrüpp und Weide bestanden ist, so daß er nur als Viehtrift dient. In Busch und Savanne hält sich eine halbwilde Rinderherde von eintausendfünfhundert bis zweitausend Köpfen auf, die Eigentum des Fiskus ist. Daneben gibt es Tausende von Schweinen, Ziegen und Hühnern. Der Ankerplatz Tinians ist eine gegen Osten und Norden geschützte Reede an der südwestlichen Ausbuchtung der Insel, wo kleine Schiffe sogar innerhalb des Riffes, größere etwas weiter draußen sicher anlegen können. Bäche und Flüsse gibt es leider nicht, nur drei ziemlich umfangreiche Süßwasserseen, die aber zu auskömmlicher Füllung erst der Regenzeit bedürfen.

Auf Tinian wie auf Rota haben sich noch einzelne Säulen mit merkwürdigen, halbkugeligen Kapitellen, deren ebene Durchschnittsfläche nach oben liegt, erhalten. Auf den Kapitellen ruhte ehedem ein starker Fußboden mit einem Einsteigeloch in der Mitte, und darüber wölbte sich ein sehr großes, tief herabhängendes Dach aus Palmblättern, das den Unterraum zwischen den Säulen nicht nur in Schatten hüllte, sondern ihn auch gegen Regen und sonstige Witterungsunbilden abschloß.

Etwa auf der Weghälfte nach Guam liegt jenseits von Agiguan das aus gehobenem Madreporenkalk gebildete Rota, dessen steile Ufer ein hart umbrandetes Riff einschließt, das keine Bootseinfahrt aufweist. Die Eingeborenen passieren das Riff mit ganz flachen Kanus, die sie, aufsteigend, an den ruhigeren Stellen über die Korallenblöcke fortschieben. Die ebene Strandzone trägt viele Kokospalmen. Das höhere Innere dagegen, das im wesentlichen aus einem an 300 m hohen, terrassenartig aufgebauten Berge besteht, ist nur stellenweise kultiviert und dann nicht selten unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerungsanlagen, die noch aus vorspanischer Zeit stammen. Die Vegetation geht zum Teil in Savanne und struppigen Buschwald über. In diesen Dickichten hat sich ein kleiner Trupp prächtiger Hirsche, Abkömmlinge der durch die Spanier eingeführten Axishirsche, erhalten. Um ihre Vermehrung zu heben, genießen sie strenge Schonzeit. Im Südwesten Rotas, mit diesem nur durch eine flache Düne verbunden, erhebt sich die kleine, stufig bis 200 m ansteigende Halbinsel Taipingot, deren Anblick aus der Ferne lebhaft an ein liegendes Rad erinnert.

Für den Handel, besonders für die Kopragewinnung, sind gegenwärtig noch Anatáhan, Alamágan, Págan und Agrigan von Bedeutung. Das fruchtbare und anmutige Págan mit seinen durch eine tiefe Senke geschiedenen Vulkanbergen im Norden und im Süden liefert in guten Jahren allein 200 Tonnen Kokoskerne, die gleich der übrigen Kopra von den Japanern aufgekauft werden. Die Eingeborenen kultivieren außerdem Orangen, Ananas, Taro, Süßkartoffeln, Yams, Bananen, Mais, Tabak und in geringerem Maße auch Kaffee, Zuckerrohr, Erdnüsse, Reis und Kakao. Die Brotfrucht, ein Hauptnahrungsmittel, gedeiht in erheblicher Menge. An wildwachsenden Pflanzen bemerken wir das weitverbreitete Alangalanggras, die küstenliebenden Mangroven und die überaus zahlreichen Kasuarinen, die teils die Niederungen, teils die Höhen im Verein mit Pandanus und Cycas bedecken.

Die Fauna umfaßt, außer den schon genannten Tieren, auf allen Inseln den fliegenden Hund, die Ratte, mehrere Eidechsen und aus der Vogelwelt sechsundfünfzig Arten, darunter vierzehn endemische. Zu diesen gehören u. a. ein Rabe und ein Scharrhuhn; dazu gibt es viele Enten, Schnepfen und Tauben. Ein neues, besonders auf den Fang von Seevögeln gerichtetes Unter-

nehmen ist die 1906 von Deutschen gegründete „Marianen-Handelsgesellschaft", der von 1907 an auch die drei nördlichsten, solange von einem Japaner ausgebeuteten Vogelinseln in Pacht gegeben wurden. Fische sind ebenfalls in Menge vorhanden, werden aber noch längst nicht so ausgenützt, wie es zu wünschen wäre.

Schlangen fehlen. Dagegen werden Mücken, Wespen, Skorpione und Hundertfüßler nicht selten lästig empfunden. In den letzten Jahren litten Saipan und Tinian an einer erschreckenden Fliegenplage. Die importierten Bienen haben sich gut vermehrt und lassen eine reiche Honig- und Wachsproduktion erhoffen.

Die Bevölkerung umschließt neben Chamorros und Karoliniern auch etliche Japaner, Malaien, Tagalen, Neger, Spanier und neuerdings die wenigen deutschen Beamten und Missionare, die alle Mühe aufwenden, ihre Untergebenen durch Unterricht und geregelte Arbeit physisch und moralisch zu heben. Die Chamorros sind — äußerlich wenigstens — sämtlich katholische Christen, die Karolinier dagegen Heiden. Deshalb und noch mehr wegen ihrer äußerst mangelhaften Bekleidung werden sie von den Chamorros verachtet. Eine Vermischung beider Elemente findet kaum statt, wäre aber im Interesse der zwar geistig regsamen, aber körperlich minderwertigen Chamorros wohl zu wünschen. Diese tun sich häufig durch Putz- und Spielsucht und leidenschaftliches Wetten bei den allgemein beliebten Hahnenkämpfen unangenehm hervor.

An der Spitze jeder Gemeinde steht der Ortschulze, den ein Vertreter unterstützt. Die Dörfer sind in Bezirke eingeteilt, für welche je ein Aufseher ernannt ist, der den Gesundheitszustand überwacht, die öffentlichen Arbeiten leitet und die wenigen Steuern einzieht, nämlich drei Mark für jede männliche Person vom fünfzehnten bis zum fünfzigsten Lebensjahre, sowie die Gewerbe-, Jagdwaffen-, Hündinnen- und Schlachtsteuer. Außerdem besteht eine Arbeitsteuer, die für verheiratete Männer zwölf Tage, für Junggesellen zwanzig Tage im Jahre beträgt. Die Strafkolonisten an der Laulaubucht, dem Zukunftshafen Saipans, werden nicht im süßen Nichtstun gehalten, sondern müssen nützliche Arbeiten verrichten, Wege und Pflanzungen anlegen, um die beabsichtigte Niederlassung vorzubereiten. Dank dieser vernünftigen Maßnahmen zeigen Handel, Industrie und Schiffahrt entschiedene Anläufe zur Besserung, und selbst der lange daniederliegende Acker- und Gartenbau nimmt durch die Fürsorge der Regierung einen neuen Aufschwung.

3. Die Marshallinseln.

Im Osten der Karolinen tauchen in doppelter Reihe mehr als dreißig niedere Atollringe aus dem Ozean auf. Es sind die Marshallinseln, unser kleinster überseeischer Besitz, der sich zwar auf ein Meeresgebiet von 350 000 qkm verteilt, in Wirklichkeit aber noch nicht 450 qkm festen Landes umschließt. Seine Grenzen werden durch den 4. und 15., beziehungsweise 19. Grad nördlicher Breite und den 161. und 173. Meridian östlich von Greenwich bestimmt. Völlig abgesondert liegt im Süden, schon 50 km jenseits des Gleichers, das gehobene Eiland Nauru oder Nawodo.

Die einzelnen Riffkränze ruhen auf zwei submarinen, platten Rücken, die durch eine tiefe, kanalartige Furche voneinander getrennt sind. Die östliche längere Kette führt den einheimischen Namen Ratak, d. h. Inseln gegen Tagesanbruch. Sie zählt fünfzehn Atolle, nämlich das weit nach Norden bis über den 19. Parallel hinausgerückte Wake, das ebenfalls isolierte Taongi oder Gaspar Rico und dann in dichterer Folge Bikar, Utirik, Taka, Mejit, Ailuk, Likieb, Wotje, Erikub, Maloëlab, Aur, Majuro, Arno und Mile. Der

nehmen ist die 1906 von Deutschen gegründete „Marianen-Handelsgesellschaft", der von 1907 an auch die drei nördlichsten, solange von einem Japaner ausgebeuteten Vogelinseln in Pacht gegeben wurden. Fische sind ebenfalls in Menge vorhanden, werden aber noch längst nicht so ausgenützt, wie es zu wünschen wäre.

Schlangen fehlen. Dagegen werden Mücken, Wespen, Skorpione und Hundertfüßler nicht selten lästig empfunden. In den letzten Jahren litten Saipan und Tinian an einer erschreckenden Fliegenplage. Die importierten Bienen haben sich gut vermehrt und lassen eine reiche Honig- und Wachsproduktion erhoffen.

Die Bevölkerung umschließt neben Chamorros und Karoliniern auch etliche Japaner, Malaien, Tagalen, Neger, Spanier und neuerdings die wenigen deutschen Beamten und Missionare, die alle Mühe aufwenden, ihre Untergebenen durch Unterricht und geregelte Arbeit physisch und moralisch zu heben. Die Chamorros sind — äußerlich wenigstens — sämtlich katholische Christen, die Karolinier dagegen Heiden. Deshalb und noch mehr wegen ihrer äußerst mangelhaften Bekleidung werden sie von den Chamorros verachtet. Eine Vermischung beider Elemente findet kaum statt, wäre aber im Interesse der zwar geistig regsamen, aber körperlich minderwertigen Chamorros wohl zu wünschen. Diese tun sich häufig durch Putz- und Spielsucht und leidenschaftliches Wetten bei den allgemein beliebten Hahnenkämpfen unangenehm hervor.

An der Spitze jeder Gemeinde steht der Ortschulze, den ein Vertreter unterstützt. Die Dörfer sind in Bezirke eingeteilt, für welche je ein Aufseher ernannt ist, der den Gesundheitszustand überwacht, die öffentlichen Arbeiten leitet und die wenigen Steuern einzieht, nämlich drei Mark für jede männliche Person vom fünfzehnten bis zum fünfzigsten Lebensjahre, sowie die Gewerbe-, Jagdwaffen-, Hündinnen- und Schlachtsteuer. Außerdem besteht eine Arbeitsteuer, die für verheiratete Männer zwölf Tage, für Junggesellen zwanzig Tage im Jahre beträgt. Die Strafkolonisten an der Laulaubucht, dem Zukunftshafen Saipans, werden nicht im süßen Nichtstun gehalten, sondern müssen nützliche Arbeiten verrichten, Wege und Pflanzungen anlegen, um die beabsichtigte Niederlassung vorzubereiten. Dank dieser vernünftigen Maßnahmen zeigen Handel, Industrie und Schiffahrt entschiedene Anläufe zur Besserung, und selbst der lange daniederliegende Acker- und Gartenbau nimmt durch die Fürsorge der Regierung einen neuen Aufschwung.

3. Die Marshallinseln.

Im Osten der Karolinen tauchen in doppelter Reihe mehr als dreißig niedere Atollringe aus dem Ozean auf. Es sind die Marshallinseln, unser kleinster überseeischer Besitz, der sich zwar auf ein Meeresgebiet von 350 000 qkm verteilt, in Wirklichkeit aber noch nicht 450 qkm festen Landes umschließt. Seine Grenzen werden durch den 4. und 15., beziehungsweise 19. Grad nördlicher Breite und den 161. und 173. Meridian östlich von Greenwich bestimmt. Völlig abgesondert liegt im Süden, schon 50 km jenseits des Gleichers, das gehobene Eiland Nauru oder Nawodo.

Die einzelnen Riffkränze ruhen auf zwei submarinen, platten Rücken, die durch eine tiefe, kanalartige Furche voneinander getrennt sind. Die östliche längere Kette führt den einheimischen Namen Ratak, d. h. Inseln gegen Tagesanbruch. Sie zählt fünfzehn Atolle, nämlich das weit nach Norden bis über den 19. Parallel hinausgerückte Wake, das ebenfalls isolierte Taongi oder Gaspar Rico und dann in dichterer Folge Bikar, Utirik, Taka, Mejit, Ailuk, Likieb, Wotje, Erikub, Maloëlab, Aur, Majuro, Arno und Mile. Der

westliche kürzere Zug heißt bei den Eingeborenen Ralik oder Inseln gegen Tagesende. Er hat achtzehn Atolle, die sich im Norden zunächst zu einer Querkette ordnen, der die übrigen schweifartig nach Südosten angegliedert sind. Zur Querkette gehören Rongerik, Rongelab, Ailinginae, Bikini, Eniwetok und Ujelang; den Schweif bilden Wotho, Ujae, Lae, Kwajelin, Lib, Namo, Jabwat, Ailinglaplap, Jaluit (gespr. Dschalut), Kili, Namorik und Ebon.

Alle haben, geologisch betrachtet, dieselbe Entstehung, denselben Bau und beherbergen meist eine Lagune, obschon diese fast niemals streng kreisförmig ist, sondern gewöhnlich von Südost nach Nordwest in die Länge gezogen erscheint. Sehr verschieden ist ferner die Größe der einzelnen Atolle, und ebenso beträchtlich wechseln Umfang und Zahl der ihnen aufgesetzten, sandigen Eilande. Der sterile Boden hat sich oberflächlich auf wenige Zoll in Humus verwandelt, während das noch lose Material vom Winde zu flachen Hügelwellen, seltener zu wirklichen Dünen angehäuft ist. Letztere finden sich nur auf Likieb, wo sie 12 m Höhe erreichen. Im übrigen ragen die Inseln nicht mehr als bis 4 m über die Springflutlinie empor, schweben also bei Stürmen immer in Gefahr, eine Beute des Meeres zu werden.

Bei dem außergewöhnlich hohen Wasserstande im Januar 1899 wurde trotz der herrschenden Windstille an vielen Stellen bedeutender Schaden angerichtet. Noch furchtbarer war die Katastrophe vom 30. Juni 1905. Die Flutwelle des Orkans überschwemmte die Atolle Jaluit, Arno, Majuro, Mile und Namorik, sowie einzelne Korallenringe der Ralikkette, riß mehr als vierhundertundfünfzig Eingeborene in die Tiefe, zerstörte und verwusch das fruchtbare Land, stürzte die Nährbäume um, besonders Brotfrucht und Pandanus, und fügte den Kokospalmen solchen Schaden zu, daß auf etlichen Atollen mit vollständigen Neupflanzungen begonnen werden mußte, die erst vom achten Jahre an ertragfähig werden. Der Kopraexport ging infolgedessen um rund 290 000 Mark zurück und hob sich erst 1908 auf etwas über 712 000 Mark.

Die Entdeckungsgeschichte der Marshallinseln geht vielleicht bis auf das Jahr 1526 zurück, vorausgesetzt, daß das von Alonso de Salazar berührte Eiland San Bartoloméo mit unserem Gaspar Rico indentisch ist. Der Archipel selber wurde erst im Oktober 1529 von Saavedra gesichtet und näher untersucht. Er nannte den Riffkranz, vor dem er unter 7° nördlicher Breite ankerte, mit Bezug auf die reich tätowierten Einwohner „Los Pintados", d. h. die Bemalten. Später fand er noch weitere Ringe aus der Ralik-, wie der Ratakreihe, denen er zum Dank für die freundliche Aufnahme, mit der ihm, dem Todkranken, die Insulaner entgegenkamen, den Namen „Los buenos Jardines" oder die guten Gärten verlieh. Der nächste Europäer im Archipel war, wenn die spanischen Schiffsbücher recht haben, kein anderer als Alvaro Mendana, der Entdecker der Salomonen. Wie diese blieben auch die Marshallinseln volle zweihundert Jahre vergessen, bis 1767, also zur selben Zeit mit Carteret, der Engländer Samuel Wallis die Atolle Rongerik und Rongelab wieder zu Gesicht bekam. Doch erst einundzwanzig Jahre später, im Sommer 1788, wurden die Marshallinseln, zusammen mit der benachbarten Gilbertgruppe, im größeren Umfange durchsucht und aufgenommen. Dies geschah durch die britischen Handelskapitäne Gilbert und Marshall auf den Schiffen „Scarborough" und „Charlotte". Sie entdeckten Mile, Majuro, Arno, Aur, Maloëlab, Erikub, Wotje, Likieb und Jemo. Zwar sind die Karten, welche sie von ihren Funden entwarfen, noch unsicher und mangelhaft, und ihre Tagebücher enthalten oft nur die dürftigsten Notizen; aber dankbar hat die Geschichte ihre Namen für immer an jene mikronesischen Riffkränze geheftet.

Wissenschaftlich gebildete Forscher betraten die Inseln nicht vor Otto v. Kotzebue, der in den Jahren 1815 bis 1817 die Romanzoffsche Expedition auf dem „Rurik" um die Erde führte. Unter den Teilnehmern der Reise leuchtet besonders Chamissos Name in unvergänglichem Glanze hervor. Seine beredten Schilderungen der Natur und Bewohner des Marshallarchipels bilden köstliche Perlen unseres Schrifttums. Leider stimmten die Nachrichten aus den nächsten vierzig Jahren schlecht zu dem Lobe des Dichters. Die Eingeborenen entpuppten sich als Diebe; sie kannten Mord und Raub und frönten raffinierter Sinnenlust, die sie nicht erst von fremden Matrosen zu erlernen brauchten. Selbst Schiffsüberfälle und Plünderungen kamen vor, so daß der Archipel bald als arges Barbarennest und als Schlupfwinkel weißer Piraten gefürchtet und gemieden wurde.

Eine Besserung dieser unseligen Zustände begann mit der Anlage fester Faktoreien und dem Erscheinen der amerikanischen Glaubensboten. Auf die Gründung der ersten Missionstation 1857 eröffnete die Firma Stapenhorst & Hofschläger aus Honolulu eine Handelstelle in Jaluit, die Adolf Capelle aus Braunschweig leitete. Dieser machte sich später selbständig, unterwies die Eingeborenen in der Koprabereitung und verband sich dann mit dem Hause Godeffroy, das nun ebenfalls den Archipel geschäftlich in Angriff nahm und 1873 bereits fünf Faktoreien daselbst besaß. Seit damals ist Jaluit das Verkehrszentrum für ganz Ostmikronesien; denn auch Franz Hernsheim aus Hamburg legte hier 1877 seine Hauptniederlassung an. Auf Grund dieser wichtigen Beziehungen schloß Deutschland am 29. November 1878 durch Kapitän v. Werner auf dem Kriegschiff „Ariadne" mit den Oberhäuptlingen von Jaluit einen Vertrag ab, der uns außer anderen Rechten und Vorteilen auch die Anlage einer Kohlenstation gewährleistete. Deutschlands Vorgehen rief sofort die Eifersucht der Amerikaner, Engländer und Australier wach. Schon sollte eine große Südseegesellschaft mit einem Kapital von zwanzig Millionen Mark ins Leben treten und ein englisch-ozeanisches Handelsreich gründen, als am 13. Oktober 1885 das deutsche Kanonenboot „Nautilus" unter Korvettenkapitän Rötger vor Jaluit erschien und am 15. Oktober unter Zustimmung des Oberhäuptlings Kabua und seiner Vasallen die feierliche Flaggenhissung vollzog. Auch auf Arno, Mile, Majuro, Maloëlab, Aur und Likieb wurde die Flagge gezeigt und dabei manche Fehde der Eingeborenen geschlichtet und den Zwistigkeiten der Händler und Missionare gesteuert.

Ehe wir die Neuordnung der Dinge weiter verfolgen, müssen wir noch einige Männer erwähnen, die mit vielem Fleiß und Geschick die wissenschaftliche Kunde der Marshallinseln gefördert haben. Es sind dies Johann St. Kubary, der 1869 und 1870 auf den Atollen sammelte, Konsul Franz Hernsheim, der die Sprache der Marshallaner untersuchte und seine vielgelesenen „Südseeerinnerungen" schrieb, Dr. Otto Finsch, der anthropologische, ethnologische und zoologische Forschungen anstellte, Kapitän Schück, der die Segelkarten oder „Medos" der Insulaner erklärte, und Kapitän Witt, dem wir einige kartographische Arbeiten verdanken. Dazu kommen aus der Zeit der deutschen Herrschaft die Berichte unserer Beamten und Ärzte, z. B. eines Dr. Knappe, Dr. Sonnenschein, Dr. Steinbach, Dr. Schwabe, Dr. A. Krämer und des früheren Bezirkssekretärs Senfft, dieser als Linguist, nicht zu gedenken unserer Kriegschiffskommandanten, die ihr Augenmerk auf die Kartierung der Inseln, auf Untiefen, Riffe, Wind, Wetter und Strömungen zu richten haben. Auch K. Hagers einläßliche Darstellung der Marshallinseln in „Erd- und Völkerkunde, Handel und Mission" aus 1886 ist hier zu nennen, obschon sie heute vielfach überholt und veraltet ist. Dr. Steinbachs „Wörterbuch" gab 1901 Größer in Hamburg heraus. Danach hat 1906 Pater A. Erdland ein „Wörterbuch und Grammatik der Marshallsprache nebst ethnographischen Erläuterungen und kurzen Sprachübungen" erscheinen lassen. Über den verheerenden Orkan vom 30. Juni 1905 erhielten wir authentische Berichte mit Kartenbeigabe durch Kapitän E. Jeschke. Zur Volkskunde der Inseln schrieben ferner der schon genannte Professor Dr. Aug. Krämer, Dr. P. Schnee, sowie Landeshauptmann a. D. Brandeis und seine Gattin Antonie Brandeis.

Als Ergänzung unserer einführenden Rundschau lassen wir jetzt eine gedrängte Beschreibung der größeren Atolle folgen. Wir beginnen mit Jaluit, fast am Südende der Ralikkette gelegen. Es hat die Form eines Trapezes mit einwärts gekrümmten Seiten. Auf der Oberkante des Riffes zählt man, ungleich verstreut, an fünfundfünfzig Sandinseln, zwischen denen sechs Durchfahrten in die gegen 50 m tiefe Lagune führen. Der beste Kanal ist der bei der Insel Jabwor, hinter welcher sich, vor Wind und Seegang geborgen, einer der trefflichsten Naturhäfen öffnet. Die europäische Niederlassung zieht sich an der Lagunenseite hin.

Sie umfaßt das Bezirksamt, die Postagentur, das Haus des Arztes mit der Apotheke, die katholische Mission, die Hafenmeisterei, die Gebäude der Jaluitgesellschaft, die amerikanische Mission, das Hotel und Restaurant „Germania", sowie etliche ziemlich einfache, aber saubere und freund-

liche Wohnstätten der weißen Ansiedler. In dem anstoßenden hohen Kokoshain liegt der Kirchhof der Weißen und weiter nach der See hin das Dorf der Eingeborenen. Der Kohlenplatz mit seiner Ladebrücke ist ganz in der Nähe der Durchfahrt angelegt. Für den Personen- und Güterverkehr bestehen zwei Piers, die zur Genüge in die Lagune hinaus gebaut sind. Seit 1899 arbeiten in Jaluit die Sendboten der deutsch-katholischen Mission vom heiligen Herzen Jesu. Sie haben eine Schule eröffnet mit Deutsch als Unterrichtssprache, die von den Kindern unserer Landsleute und den Halbblut- und Häuptlingskindern fleißig besucht wird. Der Unterricht erstreckt sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Anschauung, Singen und Religion. Für die Erwachsenen besteht eine Abendschule, die ebenfalls erfolgreich wirkt.

Südlich und südwestlich von Jaluit begegnen uns die fruchtbaren Atolle Ebon und Namorik, sowie das lagunenlose Inselchen Kili. Nach Nordwesten folgt jetzt Ailinglaplap mit leidlichem Ackerboden. Ganz in der Nachbarschaft liegt Jabwat, zwar produktiv, aber sehr unbedeutend und ohne Reede oder Hafen. Nun kommt das Doppelatoll Namo, das bescheidene Lib und das riesige Kwajelin, einer der umfangreichsten Korallenkränze überhaupt; denn er ist 110 km lang, 75 km breit und hat achtzig Teilinseln. Diese sind leider ziemlich steril und infolgedessen dünn bewohnt. Über Lae, Ujae, Wotho, Ailinginae, Rongerik, d. h. kleines Loch, Rongelab, d. h. großes Loch, Bikini, Eniwetok und Ujelang ist nichts weiter zu sagen, als daß sie Atolle wie die anderen sind, bald mehr, bald minder groß, häufig amerikanische Missionstationen haben und in einzelnen Fällen, wie z. B. Ujelang, völlig der Jaluitgesellschaft gehören.

In der Ratakkette sind die südlichen Atolle ebenfalls fruchtbarer als die nördlichen. Namentlich zeichnen sich Mile, Arno, Majuro, Maloëlab und das etwas nördlichere Likieb nach dieser Richtung hin aus. Minder begünstigt von der Natur sind dagegen Aur, Erikub, Wotje, Ailuk und Utirik. Auf Likieb befindet sich seit Jahren eine Werft, die Boote und kleinere Segelschiffe nach europäischem Muster erbaut. Diese Fahrzeuge sind bei den Häuptlingen sehr beliebt, und heute halten sich die wohlhabenderen statt der heimischen Kanus lieber einen schmucken Schoner, mit dem sie ihre Handelsreisen von Lagune zu Lagune unternehmen. — Im Westen, wie im Osten von Ailuk zeigt sich uns je eine isolierte Riffinsel, dort das unbewohnte Jemo, das nur als Raststation und als Fangort der Seeschildkröten benutzt wird, hier das fruchtbare, längliche Mejit mit 1 qkm Fläche, worauf fünfzig Menschen ein zufriedenes Dasein führen. Noch weniger Einwohner haben die Nachbaratolle Utirik und Taka, und völlig unbesiedelt sind zurzeit die noch übrigen Riffe bis hinauf nach Taongi.

Das Klima der Marshallinseln ist ausgesprochen tropisch-ozeanisch mit einer hohen, sehr konstanten Temperatur, deren tägliche Schwankung kaum 7 Celsiusgrade erreicht, und deren Jahresmittel bei 27° C. liegt mit einem Maximum von 36° und einem Minimum von 21° C. Die jährlichen Niederschläge wechseln zwischen 3300 bis 4700 mm, halten sich aber in der Regel über 4000 mm — gegen 540 mm im nördlichen Deutschland —, die ziemlich gleichmäßig auf alle Monate verteilt sind. Nur Januar und Februar stehen manchmal etwas zurück. Die nördlichen Atolle empfangen durchschnittlich weniger Regen als die südlichen, unter denen wieder Jaluit und Majuro die reichstbedachten sind. Von den Winden herrschen fast ausschließlich die östlichen vor, da von Dezember bis April der Nordostpassat weht, falls er nicht gelegentlich ausbleibt, während von Mai bis November die Luftbewegung mehr eine rein östliche bis südöstliche Richtung innehält. Von August bis November setzen häufig Windstillen ein, die jedoch zeitweilig von

Stürmen unterbrochen werden. Bei den Weißen wirkt das Klima, ungeachtet der stets reinen, staubfreien Luft, durch den starken Feuchtigkeitsgehalt und die bedeutende Wärme doch bald auf Herz und Atmungsorgane nachteilig ein. Lungenschwache haben viel zu leiden. Wirkliche Tuberkulose verläuft erschreckend schnell, so daß man niemand, der zu dieser Seuche neigt oder derselben verdächtig ist, nach den Marshallinseln schicken darf. Auch Rheumatismen, Ruhr und Nierenübel zeigen sich, wohingegen die Malaria und verschiedene andere Krankheiten ganz fehlen.

Die Flora des Archipels ist sehr artenarm. Die Zahl ihrer Spezies hat bereits Chamisso auf neunundfünfzig, später Finsch auf sechzig bestimmt; sie soll sich jedoch nach Dr. Steinbachs Forschungen auf mindestens hundert belaufen, wobei zugegeben werden muß, daß einzelne Pflanzen, namentlich Unkräuter, erst in neuester Zeit eingeschleppt sind. Angebaut werden die Kokospalme, der Melonen- und der Brotfruchtbaum, der Pandanus, den die Eingeborenen in etwa vierzig Varietäten kultivieren, der Taro und die Pfeilwurz, die Banane, sowie eine Mangrove, aus deren Früchten ein schwarzer Saft zum Färben der Matten gewonnen wird, und endlich die kriechende Triumfetta procumbens, welche eine brauchbare Faser liefert. Unter der Wildvegetation treten mehrere niedere Farne, einige Wolfsmilchgewächse, eine basttragende Boehmeria, einige Harthölzer, etliche schönblühende Blumen und verschiedene, sehr magere Gräser am meisten hervor. Von unseren Gemüsen gedeihen Gurken, Bohnen und Radieschen vortrefflich; auch Tomaten, Feigen und Zitronen kommen leidlich fort, wohingegen die eigentlichen Plantagenpflanzen, wie Kaffee, Tabak, Kakao, Baumwolle usw., bei dem kümmerlichen Sandboden und der herrschenden Seeluft keine zusagenden Lebensbedingungen finden.

Noch ärmer als die Flora ist die Fauna, die ursprünglich gar keine Landsäuger besaß. Jetzt kennt man die importierte Ratte und die Maus, die beide auf manchen Inseln zu Plagen geworden sind. Außerdem haben die Marshallaner seit Kotzebues Reisen mehrere Haustiere, z. B. Hund, Katze und Schwein. Die gleichfalls eingeführten Hühner und Enten lebten früher im halbwilden Zustande und werden erst neuerdings für den Tisch des Weißen gezüchtet und verkauft. Aus der Reihe der Wat- und Schwimmvögel sind Regenpfeifer, Strandläufer, Reiher, Seeschwalben, sowie Fregatt- und Tropikvögel zu nennen. Merkwürdig sind die Wanderzüge der wilden Enten, die alljährlich im Oktober in ungeheuren Schwärmen von Nordosten nach Südwesten über die mittleren und nördlichen Atolle streichen, bis sie im nächsten Mai in umgekehrter Richtung wieder nach Norden ziehen. Die Reptilien sind durch sechs Eidechsenspezies vertreten; Landschlangen und Frösche gibt es gar nicht. Dagegen ist die Meeresfauna um so reicher, vom seltenen Spermwal bis hinab zum unscheinbaren Polypen. Unter den Fischen werden mehrere als giftig gefürchtet. Am Lande machen sich Einsiedlerkrabben, Skorpione, Tausendfüße, Fliegen und Moskito öfter recht lästig, und selbst Ameisen und Heuschrecken hausen neben mehreren Schmetterlingen und Käfern auf den kleinen, niedrigen Inseln. Auf den Riffen winkt dem Sammler manche zierlich gebaute Koralle, die aber häufig nur schwer zu erbeuten ist.

Die Bewohner der Marshallinseln bilden eine ziemlich gleichartige, den Karoliniern nahestehende Volksmasse, die eine gemeinsame, wenn auch dialektisch gegliederte Sprache hat. Ihre Zahl setzte man bisher auf Grund der älteren Zählungen und Schätzungen zu rund 15 000 Seelen an. Das ist aber um ein Drittel zu viel; denn die erste genaue Zählung von 1908 hat für die Ralikatolle nicht mehr als 3982 Eingeborene, für die Ratakatolle 5285, also für beide 9267 Eingeborene ergeben. Der Körperbau ist im allgemeinen gut, doch vorwiegend schlank und schmächtig. Die Durchschnittsgröße der Männer dürfte kaum hinter der unserigen zurückbleiben; wohl aber sind die Frauen fast regelmäßig kleiner als ihre weißen Schwestern. Die Hautfarbe wechselt vom schmutzigen Gelbbraun bis zu einem dunklen Schokoladenbraun und ist, wie überall, bei den Vornehmen, die sich weniger der Sonne aussetzen, heller, als bei den Vertretern der arbeitenden Klassen. Die Haare sind kräftig und lang, seltener lockig oder gewellt, dabei schwarz mit einem leicht bräunlichen Schimmer. Der Bartwuchs ist spärlich. Die nicht unschönen Gesichtszüge verraten oft eine ziemliche Intelligenz. Nur die Backenknochen treten etwas hervor, und die Augen sind manchmal schief gestellt, wodurch der Blick einen listigen, verschlagenen Ausdruck erhält, der zu dem Charakter nicht gerade im Widerspruch steht. Merkwürdig ist bei dem sonst phlegmatischen Volke die unbezähmbare Wanderlust; ja das nomadenhafte

Umherziehen von Insel zu Insel, von Atoll zu Atoll scheint fast Lebensbedürfnis des Marshallaners zu sein. Überhaupt schwärmt er sehr für Vergnügen, unter denen Tänze, Besuche, Familienfeste und — bei der Jugend — allerlei Spiele obenanstehen. Von Musikinstrumenten kennt er nur die mit der Kehl- oder der Magenhaut des Haifischs bespannte Trommel und eine primitive Mundharmonika aus Blättern.

Die Kleidung der Männer besteht, wo Missionseinflüsse nicht vorwalten, aus einem dichten Faserschurz, der über einem breiten Lendengurt getragen wird, so daß er weit und kühl den Körper umgibt. Junge Mädchen begnügen sich mit einer einfachen Matte, und die kleineren Kinder,

Tanzkonzert bei einem Häuptlinge.

namentlich die Knaben, laufen meist nackt umher. Heute sieht man auf den größeren Inseln fast nur noch europäische Gewänder, und zwar für die Männer Jacken und Hosen, bei feierlichen Gelegenheiten auch gesteifte Plätthemden, für die Frauen jene langen, von oben bis unten aus einem Stück gearbeiteten, baumwollenen Missionskittel. Die ehedem so beliebte kunstvolle Tätowierung verschwindet zusehends, und ebenso schnell nimmt auch die Sitte ab, die Ohrläppchen unförmlich auszuweiten. Die Nahrung setzt sich teils aus den Früchten der oben erwähnten Kulturpflanzen, teils aus den verschiedensten Meerestieren, besonders Fischen und Muscheln zusammen. Salz und Gewürze werden, wie auf den Karolinen, nicht verwendet. Aus Pandanus und Brotfrucht versteht man recht schmackhafte Dauerkonserven zu bereiten, die sich mitunter ein bis zwei Jahre brauchbar erhalten.

Die Wohnungen der Marshallaner sind eigentlich nur doppelseitige Schrägdächer, die auf einem 1 bis 2 m hohen Pfahlwerk ruhen. Der Hausrat ist sehr dürftig, obschon den Leuten jetzt importierte Geschirre, Flaschen, Büchsen und Gläser bequem zur Verfügung stehen. Den Reichtum der Familie machen häufig die kunstreich geflochtenen oder geknüpften Bastmatten aus, an denen auch Fremde ihr Wohlgefallen haben. Zum Fischfang dienen Netze, Reusen und Angeln. Für den Nahverkehr benutzt man kleine Ruderkanus, zu größeren Fahrten jedoch die langen, mit Ausleger versehenen Segelkanus, die eine gewölbte Außenseite und eine fast gerade Innenseite haben, um zu verhindern, daß sich das Boot unter Einwirkung des Auslegers im Kreise herumdreht. Über der etwas höheren Schiffsmitte erhebt sich beiderseitig eine Plattform, auf der zwei Kajütenhäuschen angebracht sind, worin die Reisenden ihre Vorräte aufheben und bei Nacht oder schlechtem Wetter Unterschlupf suchen.

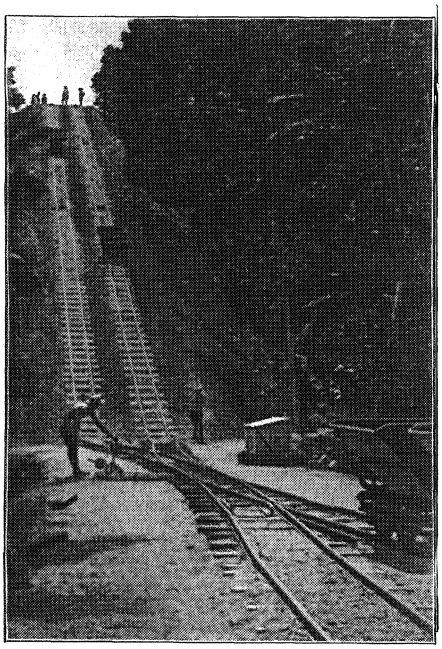
In sozialer Beziehung scheidet sich das Volk in vier scharf getrennte Stände, nämlich Irodj oder Oberhäuptlinge, Burak oder gewöhnliche Häuptlinge, Leotáketak oder Ortschulzen und endlich Kadjur oder gemeine Leute. Die beiden letzten Klassen haben kein Grundeigentum, sind vielmehr den Häuptlingen für die Bodenbenutzung zu gewissen Diensten und Abgaben verpflichtet. Den Stand empfängt der Marshallaner allein durch den Rang der Mutter. Der Sohn einer Irodj ist stets wieder Irodj, mag auch sein Vater nur ein Kadjur sein. Trotz der durchgreifenden Entwaffnung und Pazifizierung ist die Volkszahl zurückgegangen; der Zunahme steht namentlich die greuliche Verseuchung mit Syphilis hemmend im Wege, da mindestens ein Drittel, wenn nicht gar die Hälfte der Eingeborenen an dieser von den Weißen eingeschleppten Krankheit leidet. Außerdem kommen Masern, Keuchhusten, Ruhr, Frambösia, verschiedene Hautübel, in einzelnen Fällen auch Lepra und neuerdings Beri-Beri zur Beobachtung. Für die Tätigkeit des deutschen Regierungsarztes öffnet sich hier ein weites Feld, auf dem noch außerordentlich viel getan werden muß.

Häuptling mit Frau in alter Tracht.

Die fremde Bevölkerung des Schutzgebietes, einschließlich der Phosphatinsel Nauru, belief sich um 1909 auf 1250 Personen, darunter 160 bis 165 Weiße, 530 nicht eingeborene Südseeinsulaner, 120 Mischlinge und 440 Chinesen. Bei den Weißen standen die Deutschen mit etwas über 90 Köpfen obenan. Die Verwaltung leitete bis 1906 ein kaiserlicher Landeshauptmann, der durch das Auswärtige Amt von Jahr zu Jahr mit der Jaluitgesellschaft für die Kolonie einen Etat vereinbarte, dessen Erfordernisse, sofern sie nicht aus den Steuern, Zöllen und Abgaben gedeckt wurden, die Gesellschaft zu bestreiten hatte. Dafür waren dieser, die 1887 in Hamburg gegründet wurde, wichtige Vorrechte eingeräumt, die in gewisser Weise ein Monopol bedeuteten und das Geschäft vorwiegend in ihre Hände geleitet hatten.

Durch die kaiserliche Verordnung vom 18. Januar 1906 hat die Sonderstellung des Archipels mit dem 1. April desselben Jahres aufgehört. Die Inseln wurden als eigenes Bezirksamt an die Verwaltung der Karolinen angegliedert und dem Gouverneur von Neu-Guinea in Herbertshöhe unterstellt. Seitdem zählt man an weißen Funktionären einen Bezirksamtmann, einen Sekretär, einen Hafen- und Polizeimeister, der zugleich die Postagentur versieht, und einen Regierungsarzt, diese sämtlich in Jaluit. Auf Nauru wird die Postagentur gleichfalls durch einen kaiserlichen Landesbeamten verwaltet. Außer der Jaluitgesellschaft arbeiten im Archipel die Londoner „Pacific Phosphate Company" auf Nauru, der Pflanzer O. Brock auf seinem Besitztum Kili, die Eigentümer von Likieb, nämlich A. Capelle und de Brum's Erben, und schließlich Burns, Philp & Co. aus Sydney, die aber keine Handelsstationen unterhalten. Der Import belief sich um 1908 auf

$1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark, der Export auf 4 Millionen Mark. Zur Ausfuhr gelangen vornehmlich Kopra und Phosphate; daneben werden auch Haifischflossen, Schildpatt und Perlmutterschalen in kleineren Mengen verschifft. Von der Einfuhr dürfen Waffen, Munition, Dynamit, Opium und geistige Getränke — mit Ausnahme von Bier — an die Eingeborenen nicht verkauft werden. Das Schutzgebiet gehört dem Weltpost-

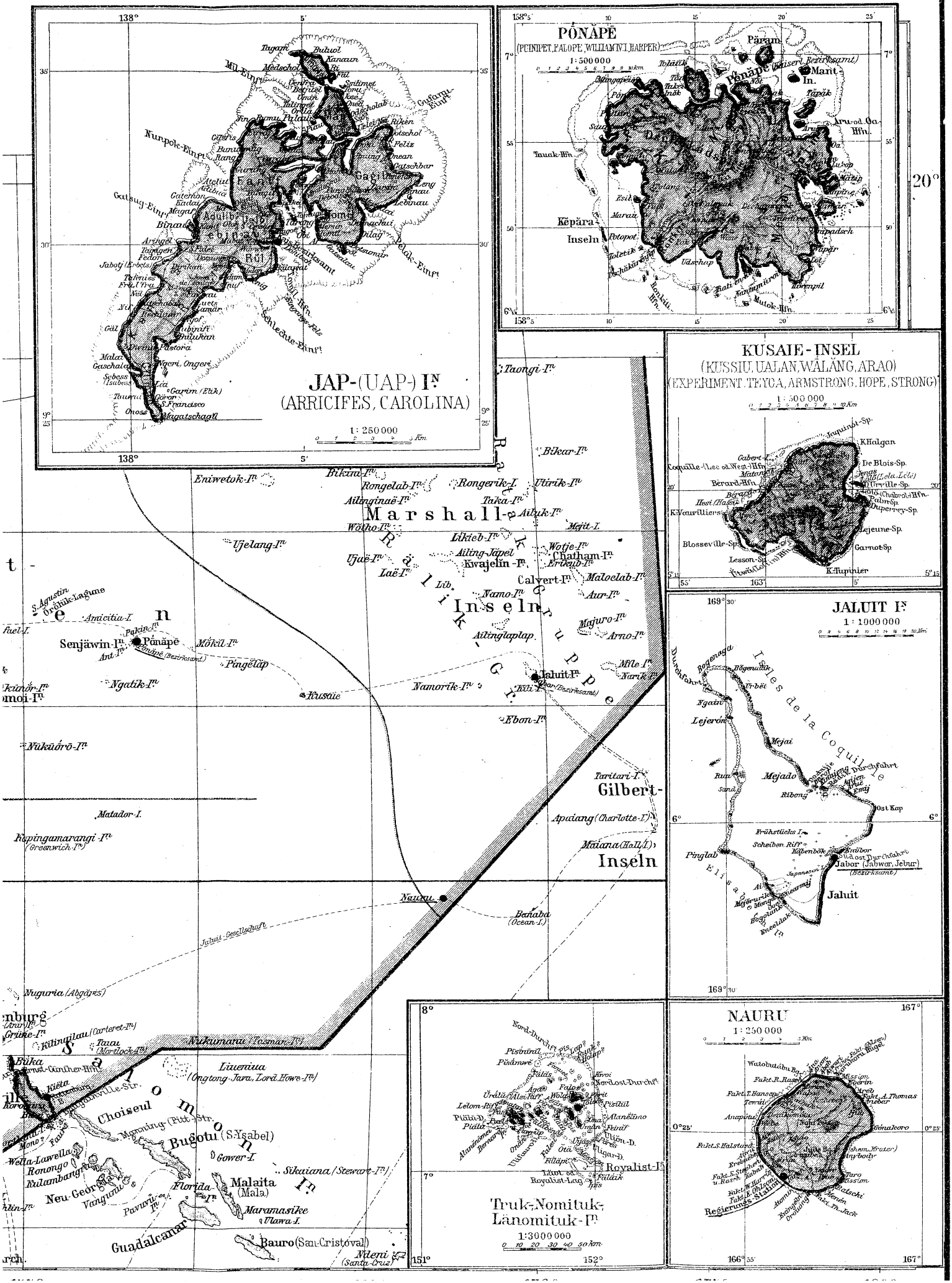


Drahtseilbahn auf den Phosphatfeldern von Nauru.

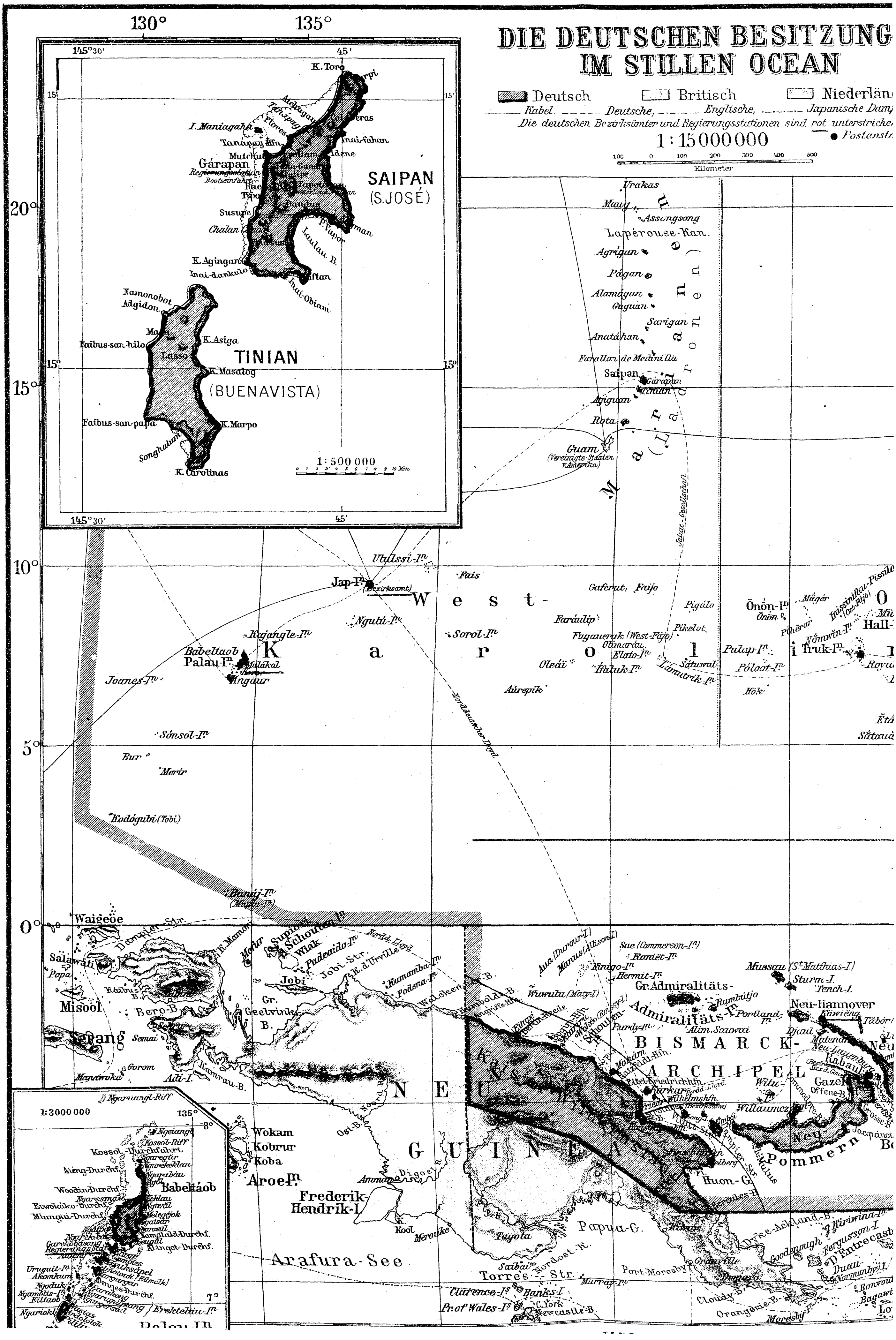
verein an und hat durch den von der Jaluitgesellschaft eingestellten und vom Reiche subventionierten Dampfer eine regelmäßige Verbindung mit Ostasien und Australien. Post und Passagiere werden ferner durch die zweimonatlich zwischen Sydney und Jaluit verkehrenden Dampfer der Gesellschaft Burns, Philp & Co. zur Beförderung übernommen.

Eine ausgesprochene Eigenart besitzt endlich das vereinsamt in Äquatornähe belegene Nauru oder die Pleasantinsel. Sie wurde zuerst von Professor Dr. Finsch wissenschaftlich untersucht und zwar zu einer Zeit, als der Aufenthalt daselbst keineswegs ungefährlich war. Später haben Sonnenschein, Eggert, Jung und Krämer die Erforschung weitergeführt. Das Land ist nahezu kreisförmig, hat 20 qkm Fläche, und wird rings von einem ausgedehnten Riff umgeben, das nur wenige Bootspassagen besitzt. Der aus hartem Korallenfels zusammengesetzte Boden steigt terrassenförmig zu einem gegen 70 m hohen Berge an, der eine prächtige Rundsicht gewährt. Unfern der Spitze liegt der Einstieg zu den berühmten, von Bezirksamtmann Jung entdeckten Höhlen, die in 20 m Tiefe aus mehreren labyrinthischen Gängen bestehen. Die größte dieser Abteilungen wurde als Beerdigungstätte für die Eingeborenen niedersten Ranges benutzt und war deshalb für Fremde unbetretbar. Im westlichen Inselbereich zeigt sich in einer Mulde der reizende, ganz von Kokospalmen überschattete Arinobek- oder Arenibekweiher, am Gestade mit friedlichen Hütten besetzt, deren bronzefarbene Bewohner „wie die Elfen einer Märchenlandschaft das freundliche Bild beleben". Der Export war bis vor kurzem auf Kopra beschränkt, deren jeweilige Menge aber gänzlich vom Verlauf der Witterung abhängig ist. Denn Nauru wird trotz seiner rein ozeanischen Lage öfter von anhaltenden Dürren heimgesucht. Die in zwölf Stämme oder Dorfschaften geteilten Eingeborenen, ehedem untereinander blutig verfeindet, sind 1888 entwaffnet worden und leben seitdem in Eintracht und Frieden, so daß ihre Zahl langsam zunimmt. Sie betrug 1890 genau 1318 Seelen und ist bis Anfang 1909 auf 1400 Seelen gestiegen. Der Gesundheitszustand bei Eingeborenen und Fremden ist leider seit Einführung der chinesischen Arbeiter nicht mehr so gut wie früher. Man braucht die Kulis aber zur Ausbeutung der reichen Phosphatlager, die einen großen Teil der Insel bedecken. Das gewonnene Produkt (1908 = 55,6 Mill. kg.) geht auf Schienengeleisen, beziehungsweise auf einer Drahtseilbahn zu den Lagerschuppen oder zu den Verschiffungstellen, wo es über eine Holz- und eine Eisenbrücke in schwere Boote befördert wird, die es zu den Dampfern bringen. Der Export wendet sich fast ausschließlich nach Australien. Für die gesamten Betriebe wie für den Bedarf der mehr als achtzig Weißen und der zahlreichen Arbeiter sind Wasserleitung und Kanalisation eingerichtet, Kondensatoren aufgestellt und elektrische Beleuchtung angelegt worden

Überblickt man die Gesamtlage des Archipels, wie sie sich unter der deutschen Herrschaft bisher entwickelt hat, so darf man trotz der schwierigen Gegebenheiten mit den Resultaten wohl zufrieden sein. Vor allem ist den ewigen Fehden der Eingeborenen ernstlich gesteuert worden. Auch das unsinnige Schuldenmachen, namentlich seitens der Häuptlinge, hat ein Ende gefunden. So sind allmählich die gesicherten politischen wie kommerziellen Verhältnisse entstanden, unter denen Verwaltung und Handel jetzt wirken. Ihre höchste Bedeutung wird die kleine Kolonie erst erlangen, wenn der Seeweg durch Zentralamerika eröffnet ist und die Marshallgruppe wie die Karolinen zu vielbesuchten Zwischenstationen im Straßennetze des Stillen Ozeans werden.



JAP-(UAP-) Iⁿ
(ARRICIFES, CAROLINA)
1: 250 000
PÔNĂPĒ
(PUINIPET, FALOPE, WILLIAM IV. I, HARPER)
1: 500 000
KUSAIE-INSEL
(KUSSIU, UALAN, WĂLĂNG, ARAO)
(EXPERIMENT, TEYCA, ARMSTRONG, HOPE, STRONG)
1: 500 000
JALUIT Iⁿ
1: 1000 000
NAURU
1: 250 000
Truk-, Nomituk-, Länomituk-Iⁿ
1: 3000 000
Marshall-Inseln
Gilbert-Inseln
Salomon-Iⁿ
Nauru
Jaluit
Pônăpē
Kusaie
Jaluit-Gesellschaft
Choiseul
Bugotu (S. Ysabel)
Malaita (Mala)
Bauro (San Cristoval)
Guadalcanar
Royalist-Iⁿ


DIE DEUTSCHEN BESITZUNG
IM STILLEN OCEAN
Deutsch
Britisch
Niederlän
Kabel. Deutsche, Englische, Japanische Dam
Die deutschen Bezirksämter und Regierungsstationen sind rot unterstriche
1:15000000
Kilometer
130°
135°
20°
15°
10°
5°
0°
SAIPAN
(S.JOSÉ)
TINIAN
(BUENAVISTA)
K. Toro
I. Maniagaha
Gárapan
Susupe
Chalan
K. Agingan
Laulau B.
Namonobot
Adgidon
K. Asiga
Faibus-san-hilo
K. Masalog
Faibus-san-papa
K. Marpo
Songhalum
K. Carolinas
1:500 000
Urakas
Maug
Assongsong
Lapérouse-Kan.
Agrigan
Pagan
Alamagan
Guguan
Sarigan
Anatahan
Farallon de Medinilla
Saipan
Tinian
Aguigan
Rota
Guam
(Vereinigte Staaten v. Amerika)
Marianen
(Ladronen)
Jaluit-Gesellschaft
Ululssi-In
Fais
Jap-In
(Bezirksamt)
Ngulu-In
Gaferut
Faijo
Faraulip
Sorol-In
Pigalo
Pikelot
Ōnon-In
West-
Karolinen
Babeltaob
Palau-In
Angaur
Joanes-In
Oleai
Satuwal
Pulap-In
Truk-In
Pōloot-In
Aurepik
Hok
Sonsol-In
Bur
Merir
Kodogubi (Tobi)
Waigeoe
Dampier Str.
Salawati
Misool
Serang
Schouten-In
Wiak
Jobi
Geelvink-B.
Bero-B.
Mussau
Sturm-I.
Tench-I.
Gr. Admiralitäts-I
Admiralitäts-In
Neu-Hannover
BISMARCK-
ARCHIPEL
Rabaul
Gazelle
Neu-Pommern
Kaiser-Wilhelmsland
Friedrich-Wilhelmshfn.
Huon-G.
N E U
G U I N E A
Wokam
Kobrur
Koba
Aroe-In
Frederik-Hendrik-I.
Papua-G.
Arafura-See
Torres-Str.
Port-Moresby
Murray-In
Clarence-Is
Banks-I.
Pr. of Wales-Is
Newcastle-B.
Cloudy-B.
Orangerie-B.
Goodenough
Fergusson-I.
D'Entrecast
1:3000000
135°
8°
7°
Kossol-Durchfahrt
Babeltaob
Malakal
Palau-In